Realien und Personalien

von

C. A. Dohrn.

(Schluss.)

Caput IV. Von den Pommeranzen zu den Pommeranen.

Bekanntlich sind die Fachgelehrten durchschnittlich die elendesten Correspondenten — dreissigjähriges Vereinspräsidium berechtigt mich zu dieser herben Sentenz — sie briefstellern eiligst und ungeduldigst, wenn sie etwas wünschen, aber sie würden es für eine Ungebühr halten, auf die dringende Bitte eines Andern um umgehende Antwort wirklich sofort einzutreten — 24 Stunden wird es doch mindestens Zeit haben! Dann kommen kleine, harmlose Hindernisse, Besuche, ausgetrocknete Tinte, eine unvermuthet nothwendige Reise — und nach vier, fünf Wochen wohl gar die sophistische Beruhigung: „der Tausend, da hab' ich ganz vergessen — nun ist es doch wohl zu spät, jetzt nutzt am Ende der verlangte Bescheid nichts mehr —" und dabei verbleibt es. Hand aufs Herz, werthe Collegen von der edlen Ungezieferei, habe ich da nicht Recht in vielen Fällen?

Etwas von dieser Sophistik verspüre ich in diesem Augenblicke, wo es sich darum handelt, den versprochenen Schluss meiner hesperischen Reise zu verfassen. Denn ich bin zwar glücklich und ohne Fährde zu den Penaten heimgekehrt, finde aber alle Hände voll zu schreiben, zu expediren, zu aequivaliren, und wäre weit eher aufgelegt, etwa mich so aus der Sache zu ziehen: „zwar habe ich S. 188 den Schluss der begonnenen Realien etc. versprochen, aber ich breche ganz keck mein Wort!" wenn nicht Jean Paul in einer seiner Vorreden mir diese humoristische Wendung schon vorweg genommen hätte. Und vor solcher Priorität habe ich natürlich pflichtschuldigsten Respect.

Demnach bleibt mir kein anderer Ausweg als ein ehrlicher Ringkampf mit meinem Gedächtniss — ich will sehen, ob und in wieweit es mir noch treu geblieben.

Ein mir befreundeter, schon seit Jahren dahingeschiedener Seelenhirt, dessen patriarchale Gemüthlichkeit aller Welt behagte, wenngleich die Stimmen über seine homiletische Begabung sehr getheilt waren, hatte einmal über Johannes den Täufer zu predigen und begann seine Disposition mit der be-

denklichen Einleitung: „Wir wollen nun im ersten Theile betrachten, was Johannes nicht war.“ Ich muss zu meiner Beschämung das ehrliche Bekenntniss ablegen, dass ich nicht nur die übrigen Theile, sondern auch die negativen Seiten des Baptisten vergessen habe, obgleich sie der Reverendus wohl über eine halbe Stunde mit weisser Salbung tractirte. Aber die Nutzanwendung für mich aus diesem authentischen Erlebnisse ist die, dass meine Leser noch lange keine halbe Stunde daran wenden sollen, zu erfahren, was ich hier nicht besprechen will. So zum Beispiel nicht das Flugblatt, welches der hochgelahrte Dominus Professor Schenck während meiner Absenz in Hesperien in die Welt geschleudert hat, und von welchem mir ein Stettiner Freund in einem Briefe nach Firenze schrieb: „ich schicke Ihnen den Wisch (?!) nicht, er ist zu langweilig!“ Mein Freund hatte entschieden Unrecht, wie ich ersah, als mir bei meiner Heimkehr Custos Kr. in M. das betreffende Blättchen auf meine Nachfrage mittheilte — das Weilburger Product fand ich im Gegentheil naiv und nicht im mindesten langweilig — wie kann ein geharnischter Artikel langweilig sein, der noch nicht zwei Octavseiten füllt? (Hätte der Herr Autor sich doch bei seiner vorjährigen Antikritik dieses Laconismus befleissigt, es wäre für ihn und für die Leser der Zeitung gleich vortheilhaft gewesen! —) Aber neckisch und humoristisch verdienstlich fand ich darin erstlich, dass er ad vocem „Sporne oder Sporen“ vergessen hat, mit welcher apodiktischen Infallibilität er mir die „Sporen“ als übersehenen Druckfehler aufmutzte, „den kein gewissenhafter Corrector hätte stehen lassen sollen!“ — Da ich ihm nun nachgewiesen habe, dass Burmeister „Schienensporen“ schreibt, so vermeint er, mich damit zu widerlegen, dass Andre „Sporne“ geschrieben, was zu leugnen mir gar nie eingefallen! Noch drolliger fand ich zweitens, dass er auf Seite 1 seines Oel- (oder Essig-) Blättchens mir aus der Publication seines „nicht der Oeffentlichkeit bestimmten Briefes“ eine Schlinge der Indiscretion dreht — mir schien der einleitende Satz desselben implicite die Besorgniss anzudeuten, als würde ich den Abdruck nicht gestatten — und dass er, der offenbare Feind und Prangersteller so unverzeihlicher Indiscretion, gleich auf Seite 2 seines fernhintreffenden Parther-Geschosses einen Privatbrief von mir drucken lässt, den ich, wie jeder Unbefangene mir glauben wird, ohne Goldwage für die Ausdrücke darin, vornehmlich in der (leider verfehlten) Absicht schrieb, den verehrlichen Magister Scholae, diesen sonderbaren Schwärmer für Caritas et Veritas, vor Uebereilung zu warnen. — — —

Die Nichtbesprechung ist zu meinem Bedauern doch län-

ger als veranschlagt gerathen, aber dafür soll die über die zoologische Station meines Sohnes Dr. Anton D. in Napoli (— denn inzwischen bin ich aus Latium glücklich in die Campania felix mit Dampf transponirt worden —) wesentlich kürzer ausfallen, da ich des mir vor Jahren ertheilten „wohlgemeinten Rathes“ gedenk geblieben: „mich in meinen Vaterfreuden zu mässigen.“ Sonst würde ich allerdings Anlass haben, einmal den sehr ehrenwerthen Lazzaroni zu gratuliren, dass es ihnen trotz vielfacher Querstreiche und Winkelzüge nicht gelungen ist, das wissenschaftliche Unternehmen meines Sohnes lahm zu legen — seine Nerven haben leider die Probe nicht so unerschüttert bestanden — ferner mich darüber zu freuen, dass die unvergleichlich reizend belegene, aber durch geschmacklose Architektonik beinah mit London rivalisirende Stadt Napoli doch ein öffentliches Bauwerk in edlem Stil gewonnen hat; endlich darüber, dass die mir bisher aus unverdächtigen, sachverständigen Quellen in Mehrzahl mitgetheilten Urtheile über die verständige Anlage, zweckmässige Einrichtung und wissenschaftliche Bedeutsamkeit der zoologischen Station sammt und sonders so günstig lauten, dass ich zu einer „mässigen“ Freude ausreichend Grund habe.

Wie gerne ich, einmal in Parthenope, von dem erhabnen Tyrannos des Museo zoologico dell' università, Prof. Achille Costa gesprochen hätte, brauche ich nicht zu beschwören. Da er aber seit Wochen nach Aegypten verdampft war, und sich offenbar in der Atmosphäre der Göttin zu Sais behaglicher fühlte, als ich in der napoletanischen, die während drei Wochen mehr stürmischen Scirocco, Regengüsse und schneidige Tramontanen als Sonnenschein zum Besten gab, so finde ich es begreiflich, dass er seinen Urlaub gehörig ausnutzte. Dagegen traf ich unser Mitglied, den Bau-Ingenieur Herrn G. Emery anwesend und konnte mit ihm mancherlei Käferisches besprechen. So zum Beispiel hatte mir der verehrte College, Herr General-Secretär Putzeys, als er von meiner bevorstehenden welschen Reise gehört hatte, brieflich gerathen, mich in Napoli nach Calathus montivagus Dej. und Pristonychus acutangulus Schauf. umzusehen, die dort wohl beide zu finden, wenn auch der Calathus bisher nur aus Sicilien gesandt worden. Herr Emery bestätigte das insofern, als er so freundlich war, mir ein Exemplar des auf dem Bergrücken von Camaldoli gefundenen, seltenen Cal. montivagus zu überlassen, desgleichen ein Stück des acutangulus von S. Rocco. Zu dem letzteren bemerkte er, es sei kein Pristonychus, wie Dr. Schaufuss angebe, sondern ein echter Sphodrus mit ungekämmten Klauen, wodurch er sich von

dem sonst habituell ähnlichen Priston. elongatus unterscheide; er gehöre neben Sphodr. Schmidti, Ghilianii etc.

Ausserdem bemerkte Herr Emery gelegentlich, er habe bei Capua unter Steinen den Pediacus costipennis Fairm. gefunden, über dessen Synonymie mit Xenoscelis deplanata Woll. und Diochares depressus Reitter er keinen Zweifel hege.

An eine entomologische Excursion war bei der erwähnten Uebellaune des Griesgram Aeolus nicht zu denken; fast täglich band er einen oder den andern Sack auf, der mit Donnerwetter, Hagel, Platzregen und dergleichen anmuthigen Scherzen gefüllt war; selbst der wüstenlaue Scirocco sauste mit solcher Gewalt von Africa herüber, dass die Wellen hoch über die Brustwehren der Hafenmauern brandeten. Item studirte ich die Wunder des Aquarium, und las in Beaumont und Fletcher.

Jetzt ist aber der Wendepunkt erreicht und mein Reiseschiff steuert nunmehr wieder nach Norden. Mit beinah raffinirter Bosheit stampfe ich in den Mörser der Nichtbesprechung die mit Dr. Anton gemeinsam nach Roma gemachte Rückfahrt, das Jubiläum des Pharao von Hesperien, die dasselbe feiernde bengalische Beleuchtung des Colosseum, des Forum romanum und gleich dahinter (was mir als Seelen-Illumination unendlich mehr zusagte) Beethovens C-dur-Sonate, mir auf meinen besondern Wunsch auf dem Tarpejischen Felsen vorgespielt, und zwar ausnehmend schön! Denn der Palazzo Caffarelli liegt auf der Rupes Tarpeja des Mons Capitolinus, und in diesem Palazzo residirt die Gesandtschaft Sr. deutschen Majestät, und der Botschafter Herr von Keudell ist nicht bloss ein feiner Diplomat — wie es mehrere geben mag — sondern ein feiner Musiker — wie es wenige giebt.

Inzwischen hat der Himmel kein Erbarmen mit den lamentirenden Römern und schiert sich den T — was um den Kalender: März und April bringen zwar die landesüblichen Camellien, Anemonen und Veilchen zur Blüte, aber die Luft bleibt rauh und winterlich — keine Insecten im Freien zu sehen! Vielleicht erklärte es sich aus dieser abnormen Temperatur, dass alte Freunde Abends bei dem Knistern des Kaminfeuers sich meiner früheren Leistungen im Vortrage von Nationalliedern erinnerten und nicht eher nachliessen, als bis ich damit herausrückte, nach glaubwürdigem Anschein zu ihrer und neuer Zuhörer Erbauung. Bei 68 Jahren allerdings ein bedenkliches Wagestück! Aber wenn junge, liebenswürdige Damen wiederholt bitten und wohlbewanderte Musikfreunde aufrichtiges Interesse zeigen, würde eine Weigerung unhöflich sein und den Vorwurf sträflicherZiererei nicht ausschliessen.

Dass mir Freund Bargagli auf dem Rückwege in Firenze ein Schächtelein mit allerhand etrurischen sechsbeinigen Juwelen mitgab, und dass ich von da wieder nach Genova steuerte, ist selbstverständlich. Denn während meiner Abwesenheit war eine neue Zufuhr Beccari's eingelaufen, und wenn auch darin nicht viel des Neuen gegen früher paradirte, so war es doch immerhin erfreulich, Cyphogastra calepyga in blendender Mehrzahl aufmarschiren zu sehen und das Prahlthier in usum delphinorum — meine Tauschfreunde sind die Delphine — zu zehnten. Diese werden es Herrn Thomson schon verzeihen, dass er mit seinem Griechisch in die Brüche gerathen ist und der ehrenwerthen Legion rechtgläubiger Gräcisten Aergerniss gegeben hat: vielleicht war es absichtliches Vermeiden des sonst üblichen callipyge, weil in der That nicht die mit Respect zu sagen Pyge, sondern nur die Rockschösse des Elyternfracks feuergolden glänzen. Schöne Reihen von Ectocemus Wallacei *Pascoe*, des hübschen Brenthiden mit der originalen Trompeternase des ♂, und zahlreiche Gnoma albotessellata Blanch. waren auch nicht zu verachten. Desgleichen einige saubre Cassiden, und manche zierliche Repräsentanten aus andern Gruppen. Von allem Abgebbaren durfte ich mir nach Massgabe des Vorrathes für mich und die Meinigen (ridete, amici!) quantum satis superque aneignen. Auch muss ich die löbliche Geduld rühmend erwähnen, mit welcher Dr. Gestro jeden Augenblick seine anderweite Beschäftigung unterbrach, falls mir irgend eine Species aus dem Gedächtniss oder durch Studiren des Münchner Katalogs einfiel, die ich in der Sammlung des Museo civico nicht bemerkte, wohl aber in der meinigen für entbehrlich hielt, und sie deshalb dem getreuen Custos in die Feder dictirte — er notirte sie mit unerschütterlicher Unverdrossenheit, auch wenn ich die weise Cautel hinzufügte, dass ich die Realisirung nicht bestimmt verbürgen könne. Denn leider ist es mir in den letzten Jahren schon mehrfach begegnet, dass ich selbst bei auffallenden grösseren Thieren nicht mehr meinen „Bestand" genau im Kopfe habe, und Arten verspreche, die ich f r ü h e r wohl in duplo besass, aber allmälig aus den Händen gab, so dass ich nur noch b e d i n g t e Verheissungen improvisiren kann, und es bei Tauscheinleitungen mit Entomologen, die mich noch nicht kennen, vorziehe, nicht gleich die mir freigestellten Sachen mitzunehmen, sondern sie für mich reserviren lasse und die Aequivalente zur beliebigen Annahme oder Ablehnung einschicke. Das ist einfacher und jedenfalls sichrer, um Nachreden zu meiden. Es giebt seltsame Käuze, die alles, was man von ihnen verlangt, für unschätzbar, und alles, was man ihnen dafür bietet, für Schund halten: aller-

dings ist die Möglichkeit unbestreitbar, dass ein heute noch als Seltenheit hochgeachtetes Thier morgen oder übers Jahr in Masse zu haben ist; das sind eben Ausnahmefälle.

Ausser Freund Doria und seinen Getreuen — von denen nur Prof. Pavesi verreist war und erst kurz vor meiner Abreise wieder eintraf — fand ich im Museo einen unsrer wackersten Zoologen, Prof. Weissmann aus Freiburg, der sich bereits um biologische und anatomische Entomologie hochverdient gemacht hat, hier aber mit Studien über marine Insassen der ligurischen Bai beschäftigt war. Es freute mich, aus seinem Munde zu hören, dass es mit seinen durch Ueberanstrengung fast dem Erblinden nahe gewesenen Augen jetzt schon wesentlich besser geht, so dass er wieder (mit Beobachtung äusserster Vorsicht) mikroskopiren kann; bei seiner sonstigen Rüstigkeit, Arbeitskraft und Arbeitslust eine tröstliche Thatsache, namentlich für unsre Schmetterlings-Collegen, da Prof. W. für die Zucht der Buttervögel eine specielle Vorliebe hegt und sie ehstens wieder zum Gegenstande biologischer Forschungen machen will.

Meine Rückreise nach Deutschland war auf München berechnet, meine Correspondenz dorthin beordert, mithin konnte mir das Proparoxytonon Cholera, aus welchem die Italiener zum Unterschiede des gleichen Wortes für „Zorn" (cólera) ein Properispomenon (colēra) machen, keinen erfolgreichen Einspruch thun, auch nicht durch den erschütternden Tod Kaulbach's. Ich bin mit der asiatischen Brechdame schon oft zusammen getroffen, zum Theil unter sehr bedenklichen Auspicien z. B. 1832 in Paris, später in Marseille, und nicht selten hat sie auch meine pommersche Residenz beunehrt, so dass ich einigermassen mit Illo sagen kann:

Weiss wohl, Du hast mich nie geliebt, Gott straf mich,
Und ich Dich auch nicht —

deshalb macht ihre An- oder Abwesenheit bei meinen Reisedispositionen keine Aenderung. Nur hatte ich die stille Besorgniss, ob nicht mein alter Freund Siebold vielleicht die Osterferien benutzt haben könnte, der unheimlich gewordnen Hauptstadt Bajuvariens den Rücken zu kehren, und ich war egoistisch genug, mich geradezu zu freuen, dass seinem bereits fix und fertigen Reiseplane ins Hochgebirge ein leichter Gichtanfall einen Querstrich gemacht und ihn in München zurückgehalten hatte. Auch darin hatte ich einen besondern Treffer, dass die Jagd noch nicht eröffnet und dass eine Correctur des lobesamen grossen Katalogs gerade in der Mache war, sonst hätte ich den meinem Gasthofe gerade gegenüber wohnenden Freiherrn v. Harold schwerlich so oft belästigen können. Er war artig genug, meine gern angebotne Beihülfe bei

diesem langweiligen, aber unerlasslichen Frohndienste höher anzuschlagen, als sie es verdiente, und ich konnte bei diesem Anlasse recht genau constatiren, mit welcher peinlichen, keine Mühe scheuenden Gewissenhaftigkeit bei diesem Opus operatum verfahren worden ist, eine Mühe, von welcher die Wenigsten auch nur einen annähernden Begriff haben.

Jeder Mensch hat räthselhafte Antipathien, er kann den, die oder das nicht leiden, ohne zu wissen, weshalb nicht — ja von der schöneren Halbscheid wird sogar behauptet, sie lasse sich schwer oder gar nicht von ersten Eindrücken durch nachträgliche Berichtigungen ganz frei machen. Die Jünger Darwin's, für die es „keine Dinge zwischen Himmel und Erde giebt, von denen sich ihre Philosophie nichts träumen lässt," helfen sich mitunter bei unbegreiflichen Qualitäten der Geschöpfe durch die bequeme Hypothese des „Atavismus." Es muss also wohl einer meiner in Lethe ruhenden Vorfahren einmal eine Reise von München nach Leipzig gemacht und sich dabei ausnehmend gelangweilt haben — allerdings glaublich, wenn er sie zu Fuss, und noch glaublicher, wenn er sie im seligen Reichs-Post-Wagen gemacht hat — denn mir, seinem ergebensten Nachfahren, ist diese im Jahre 1831 zweimal mit der Postschnecke und seitdem xmal mit dem Dampfross durchmessne Strecke immer „ganz besonders lang" vorgekommen. Gründe zur Unterstützung dieser Antipathie habe ich nicht; im Gegentheil müsste ich unbedingt einräumen, dass die Städte Nürnberg und Augsburg unvergleichliche Vergissmeinnichtblüten deutschen Mittelalters aufzuweisen haben, dass in Erlangen, in Bamberg, in Altenburg werthe Vereins-Mitglieder ansässig sind oder waren; obendrein war einst bei einer Winterfahrt Fortuna so gnädig, dass mein Zug durch Glatteis auf der schiefen Ebne zwischen Hof und Bamberg zwar aus den Schienen ging, aber durch die energische Besonnenheit des Lenkers ohne irgend nachtheiligen Rückschlag oder Rückstoss — trotz alledem schien es mir diesmal rathsamer, den Rückweg von München nach Stettin lieber über Prag und Dresden zu nehmen. Dass ich zunächst einen Abstecher nach Carlsruhe und von da nach Eisenach machte, hatte seine ausreichende Begründung darin, dass zwei meiner Kinder da wohnen — dass ich aber von Eisenach wieder nach München rückwärts avancirte, wird strategisch-entomologisch vollkommen durch Agrius fallaciosus Chevrolat gerechtfertigt sein. Denn vor langen Jahren schrieb mir mein verstorbner Freund Prof. Roth aus München, besagte Cicindelide, derzeit noch ein rarissimum und auch heute noch eine ziemlich begehrte Seltenheit von der Magelhaens-Strasse, könne ich vielleicht durch die Güte des Herrn Geometer Stark in Immenstadt erhalten,

der über einige Exemplare zu disponiren habe. Den Wink benutzte ich natürlich und kam dadurch mit dem beatus possessor des betrügerischen Kerfs erst in erfolgreichen Briefwechsel und bei einer Reise durch das Allgäu in persönliche Bekanntschaft. Ich müsste sehr undankbar sein, wenn ich nicht offen bekennen wollte, dass mir mein inzwischen zum Ober-Geometer in Ansbach vorgerückter Freund Stark seither in der unbeschränktesten Weise seine mehrfachen, durch persönliche Verbindungen weitreichenden Umfangs oft recht interessanten Erwerbungen zu beliebiger Verfügung gestellt und mir den Ausgleich völlig in mein Belieben gestellt hat — ich hoffe ihm bewiesen zu haben, dass ich so seltenen Vertrauens nicht unwerth gewesen. Auch diesmal stellte er mir, wie immer, seine ganze Sammlung, dupla und unica, zu freier Auswahl, und bedauerte nur, dass er durch die Ausstattung einer Tochter und das Heranwachsen der Söhne zu dem Verkaufe eines Theiles seiner Sammlung gedrängt, mithin meine Auswahl eine beschränkte geworden sei. Indessen abgesehen von einigen feinen Käfern aus Chiriquì (Ost-Costarica) und mancherlei brauchbaren Capensern beschenkte er mich noch mit einer Adresse in München, deren Tragweite sich in diesem Moment zwar noch nicht absehen lässt, aber ganz erfreulich werden kann. Herr Hauptmann Waagen nehmlich, den ich nach meiner Ankunft in der bairischen Residenz sofort besuchte, hat durch seinen Bruder, der sich mehrere Jahre in zoologischen Interessen am Himalaya (Sikkim) aufgehalten und nebenbei fleissig gesammelt hat, eine reiche Zahl von Käfern erhalten, die er in sauberster Art präparirt — er ist damit beinah zu Ende — und deren Legionen, zur Zeit noch nicht systematisch geordnet, aber (was mir jedenfalls interessanter war) nach der Localität bei einander gelassen er mir vorzeigte. Leider war meine Zeit durch meine Anmeldung in Prag bereits auf ein minimum beschränkt, überdies der Herr Hauptmann durch eine unvermuthet ihm auferlegte Dienstreise behindert, aber ich bemerkte bei der flüchtigen Musterung der vielen Tausende doch mancherhand Prachtstücke darunter wie Euchirus Macleayi, Peperonota Harringtoni, Jumnos Ruckeri, Chrysochroa ocellata, Dicranocephalus Wallichi (verus), drei Arten Paussus, den leicht kenntlichen Mellyi in einem ungemein zierlichen Exemplar, etliche Stücke des dubiosen P. cognatus Westw. und eine kleine, mir unbekannte Art in 2 Exemplaren. Die beiden letzteren Species war Herr Waagen so gütig, mir anzubieten, was ich dankbar acceptirte. Auch habe ich zu registriren, dass mir Herr Steinheil — zu seinem und meinem Bedauern durch seine Leitung der berühmten optischen Anstalt überaus geschäftlich

in Anspruch genommen — doch einige freie Minuten widmete, um mir einen Theil seiner Sammlung und seiner in Columbia zusammengebrachten reichen Ausbeute zu zeigen. Auch mit ihm wurden Einleitungen zu Austausch verabredet.

Am 4. Mai machte ich wieder dem heiligen Nepomuk meine Reverenz, der denn auch seinerseits mir sein schätzbares Wohlwollen dadurch auf das Angenehmste verbürgte, dass er mich meine Prager Zunftgenossen auf der Rückreise ganz in derselben entgegenkommenden Freundlichkeit finden liess, die sie mir auf der Hinreise bewiesen hatten. Nur Herr Haury war zu meinem Bedauern auf einer Reise nach Paris abwesend. Zwei volle Tage reichten kaum aus, die Sammlung und die Dupla des gastfreien Collegen Dr. Nickerl einigermassen genau durchzunehmen, tibiis dextris et sinistris, rechts Angebot links Nachfrage niederzuschreiben, oder wie Raublust und Ersatzgewissen es ausdrücken mögen. Zwei langgestreckte Paussus Wilsoni, die sich vermuthlich in meinem Paussus-Kasten im Vergleich mit dem Zwerg Favieri noch weit antidarwinistischer überheben, als der längste Grenadier der kaiserlichen Garde gegen den kleinsten Affen, und ein makelloses Exemplar der Parroa Howitti Cast. nahm ich gleich als Faustpfänder der später nachzusendenden Masse mit und gesellte sie zu dem P. procerus Gerst., den mir Marchese Doria, und zu den beiden Paussiden, die mir Hauptmann Waagen geschenkt hatte; nicht zu vergessen das saubre Pärchen des Lethonymus difformis, und die Peperonota, beides werthe Souvenirs de Vienne.

Hier könnte ich nun eigentlich dem wohlwollenden Leser dieser Realien und Personalien „vale et fave" sagen, denn die entomischen Reise-Realien sind anscheinend zu Ende, und in Betreff der Personalien wäre nur noch zu melden, dass ich leider die Herren v. Kiesenwetter und Kirsch in Dresden bei meinem beabsichtigten Abend-Besuche nicht zuhause traf, weil sie in den Mysterien der Isis arbeiteten. Dagegen verplauderte ich ein harmloses Stündchen mit Dr. Schaufuss und hatte sogar noch am folgenden Morgen kurz vor meiner Abreise die Augenweide, ihn in pontificalibus mit dem brasilischen Rosenorden geschmückt zu sehen, da er zur Audienz bei seinem Allergnädigsten befohlen war. Ohne irgend eine Regung gehässigen Neides wünschte ich ihm dazu Glück, erreichte mittels der bestverläumdeten Anhaltischen Bahn (auf der mir nie der geringste Unfall passirt ist) Berlin, brachte zwei Stunden mit meinem reichstäglichen Sohn Dr. Heinrich zu und war Abends elf Uhr wohlbehalten heim.

Aber wer beinah ein Semester extra muros war, findet bei der Heimkehr allerhand voraussichtliche und unvorher-

gesehene Nachfreuden und Nachwehen, und etwas von beiden wird sich wohl oder übel gefallen lassen müssen, hier noch besprochen zu werden.

Den Sammlern unter meinen Lesern brauche ich's nicht zu sagen, welche Freude es mir war, die grosse Sendung aus Genova, und ein Paar kleinere, saubre aus Russland wohl erhalten vorzufinden; wer (wie ich vor langen Jahren) einmal das Unglück gehabt hat, eine ansehnliche Zahl damals noch neuer chinesischer Sachen durch unachtsamen Transport als einen einzigen Trümmerhaufen ankommen zu sehen, gerade deutlich genug, um die ganze Bedeutung des Verlustes augenscheinlich zu machen, der wird für den Rest seines Lebens mit einer gewissen heiligen Scheu vor den unberechenbaren Launen des Transports eine jede Schachtel öffnen, von der er bestimmt weiss, oder auch nur unbestimmt ahnt, dass sie Schätze für ihn birgt. Immerhin mögen „starke Geister" meinen Aberglauben bespötteln, der soweit geht, dass mir von Zeit zu Zeit sogar eine oder die andre Beschädigung geradehin angenehm ist — es will mir scheinen, als habe niemand ein Recht, in diesen, dem Zufall anheimgegebnen Dingen auf ein anhaltendes Glück zu rechnen, und als sei es eine sehr billige Prämie, über deren Bezahlung es sich wenig zieme zu murren, wenn ihm dann und wann auferlegt wird „sich im Leimen zu üben." Mithin war es hocherfreulich, sowohl die erwähnten Sendungen bereits in gutem Zustande vorzufinden, als bald darauf eine ansehnliche aus Prag ebenfalls in optima forma eintreffen zu sehen; das Leimtöpfchen kam so gut wie gar nicht in Gebrauch.

Ferner hatte ich erst nach meiner Heimkunft die Möglichkeit, das während meiner Abwesenheit gedruckte zweite Heft dieses Jahrgangs und darin die erste Hälfte dieses Artikels zu lesen, während ich in der Regel nicht bloss Pater sondern auch erster oder zweiter Corrector meiner Eintagsfliegen in literis bin. Diesmal aber hatte Freund Zeller als Vicarius absentis die Verpflichtung, somit auch die Verantwortung übernommen, als unumschränkter Rhadamanthos sowohl Logik, Stil, Rechtschreibung meines Elaborats als auch die etwaigen verwegnen oder unbeabsichtigten Varianten des Setzers zu überwachen; und da seit Jahren zwischen uns ein vergnüglicher Wettkampf darüber besteht: „wer dem Andern einen übersehenen Druckfehler nachweisen kann?" so wird man mir glauben, dass ich meinen Artikel „Realien" mit kritischem Jagdeifer „auf stehen gebliebene Errata" durchflog. Ein Paar leichte Schrammen, genau statt genau, zunächt statt zunächst verdienen keiner Erwähnung; Acqua vola statt Acqua sola (S. 185 in der Mitte) wird wohl an meiner Handschrift

gelegen haben. „Dass Fenster" (S. 177) wäre allerdings mit einem s auch schon zufrieden gewesen; den Coccus recemosus (S. 182 in der Note) wird sich jeder leicht in racemosus übersetzt haben. Dass S. 175 die unglückliche Peperonota, auf deren Species-Namen ich mich bei dem Schreiben des Artikels weder besinnen konnte, noch Literatur zur Hand hatte, um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, nicht zu ihrem regelmässigen Taufschein „Harringtoni Westw." kam, machte ich meinem Vicekönig zum gelinden Vorwurf, da er nur in Gemminger-Harold hätte nachschlagen dürfen, um über die einzige Species der gepfefferten Gattung ausser Zweifel zu sein. Aber er schlug mein monitum ab mit der Bemerkung, er scheere sich den T — was um Käfer in genere und vollends um Exoten in specie. Ich musste lachend die concrete Gültigkeit dieses bescheidenen Einwandes „de ignorantia" zugeben, namentlich da ich mich sehr gut erinnere, wie oft ich in früheren Jahren, als ich mich der Zeller'schen Beihülfe noch nicht zu erfreuen hatte, bei den mitunter unleserlich geschmierten Artikeln der werthen Schmetterlinguisten in allerlei kleinen und grossen Katalogen lange stöbern musste, um irgend eine, dem Setzer dunkel gebliebne Hieroglyphe zu entziffern. Aber als ich S. 183 mich wegen der Veränderung von Sphingnotus in Sphingonotus erkundigte, schlug die helle Kriegslohe zum philologischen Dach hinaus. Freund Zeller gehört nehmlich — wie fast alle Philologen vom Handwerk — zu der alleinseligmachenden Secte der Wiedertäufer, und erklärte mir, der Name sei griechisch, müsse folglich so und nicht anders lauten. Stillschweigend nahm ich den Münchner Katalog zur Hand und zeigte ihm Band X. S. 2989 die Gattung Sphingnotus, indem ich sodann weiter argumentirte: „Dr. Gemminger theilt durchaus Ihre Ansicht und emendirt unerbittlich darauf los, wenn er glaubt, dazu Anlass zu haben: hier hat er nicht emendirt, wie nun? Wer hat Recht, er oder Sie? Haben Sie Beide nicht darin Unrecht, dass Sie Ihrem subjectiven Ermessen nach dem zufälligen Mehr oder Minder Ihrer philologischen Kenntnisse eine Berechtigung zutrauen, die sich ja unbedingt unter das allgemein menschliche errare humanum beugen muss? Und wie bedenklich und unzuverlässig es um das „endgültige Entscheiden in letzter Instanz ohne weiteres Appelliren" steht, das erfuhr ich kürzlich bei zwei Anlässen. Erstens fand ich in Genova ein Dizionario italo-latino, in welchem den Italienern die lateinischen Quantitäten vorgeschrieben werden und worin ganz heiter „gigantĕus„ und „carpinus" zu lesen steht; zweitens traf ich in des alten Philisters Adam Kirschii Cornu Copiae, dessen sich schon mein Vater in seinen lateinischen Schuljahren be-

dient hatte, die Hagebuche zwar richtig als carpīnus, aber doch den riesigen Bock gigantĕus, und obendrein mit dem naiven Zusatz Ovid. Und solchen Buchstabenklittereien gegenüber verkennen die Domini doctissimi den unschätzbaren Werth der Stabilität? Hart, aber weder gerecht noch praktisch; natürlich auch inconsequent, denn wer Arthrobrachus in Arthrobrachys umschreibt, darf Apion nicht ungehudelt lassen, sondern muss es in Apium latinisiren, Dorcadion in Dorcadium κ. τ. λ.

Doch genug von dieser end- und erfolglosen Mohrenwäsche: mir fällt zum Glück auf's Gewissen, dass ich S. 174 mir vorbehalten habe, auf Lethonymus zurückzukommen, und ich thue das um so lieber, als ich von allen Kapiteln Jean Paul's keines öfter und lieber gelesen und vorgelesen habe, als das erste in den Flegeljahren. Deshalb schwebt mir deutlich vor, dass es dort nach Verlesung der zweiten Testamentsklausel — durch welche ein Haus demjenigen der versammelten Präsumtiv-Erben vermacht wird, der binnen einer halben Stunde dem Testator die erste Thräne nachweint — von einem dieser Erb-Prätendenten heisst:

> Der Hoffiscal Knol verzog sein Gesicht wie ein armer Handwerkmann, den ein Gesell Sonnabend Abends bei einem Schusterlicht rasirt und radirt; er war fürchterlich erbosset auf den Missbrauch des Titels von Testamenten und nahe genug an Thränen des Grimms.

Ich denke mir nun, dass ausser meinen wohlwollenden Lesern, die mich nehmen wie ich bin und meinen Stil, wie er nun einmal ist, auch Knollige daneben existiren, welche „auf den Missbrauch des Titels entomologische Zeitung fürchterlich erbosset sind," und ihre Thränen des Grimms will ich schliesslich zu trocknen mich bemühen.

Zum Busslamm oder Sündenbock passt Lethonymus ganz ausnehmend. Ueber diesen Namen zunächst die Randglosse, dass der Autor Schmidt in Gemminger's Katalog ungenau ist, denn an der Band VII. S. 2172 hinter Lethonymus angeführten Stelle Linn. entom. 1. p. 90 findet man nur die Gattungszahl 11, aber ohne Namen. In der Einleitung p. 3 hat sich Suffrian als Bearbeiter der von Schmidt unvollendet hinterlassenen Oedemeren-Monographie darüber dahin ausgesprochen, dass er 1., den einzigen Typus in dem ihm übersandten Material nicht vorgefunden und 2., den im Manuscripte noch nicht vorhandnen Namen für die Gattung um so weniger ergänzen zu sollen geglaubt hat, als ihm die Gattung unnöthig dünkte. Die Stettiner Kataloge bis 1856 theilten diesen „unnöthigen Dünkel," aber Herr Abbé de Marseul hat

(offenbar als Geistlicher) damals eine Nothtaufe für unerlasslich gehalten; ihm hat die Welt für den aus der Lethe gezognen Namen zu danken. Es ist mir aber nicht bekannt, dass er ausser dem Verleihen des Namens in seinen Katalogen noch anderweit darüber etwas publicirt hat.

Demnach kann ich zu den in Linn. entom. I. S. 90 befindlichen Angaben noch folgendes hinzufügen.

In der Gattungs-Diagnose heisst es: Antennae maris 12 — (feminae 11 — ?) articulatae. Dies Fragezeichen kann gestrichen werden, denn die Fühler des Weibchens sind elfgliedrig.

Ueber die normale Form der Bauchsegmente bei dem mir vorliegenden ♀ kann ich nur das eine mit Bestimmtheit sagen, dass das letzte Segment einen tiefen, napfförmigen Eindruck zeigt; die ebenfalls an den beiden vorhergehenden Segmenten bemerkbaren Eindrücke erscheinen nicht symmetrisch, kommen mir deshalb eher als Erzeugnisse äussern Druckes vor.

Zu der Speciesbeschreibung von L. difformis a. a. Orte in der Linnaea entom. habe ich nur noch zu bemerken, dass der Thorax bei dem mir von Herrn Türk abgetretnen ♀ vorn und an den Seiten gelbroth gerandet ist. Am Vorderrande zieht sich diese rothe Einfassung zipfelförmig bis nach der Mitte herab, zwei kleine, gelbrothe Längsstriche zeigen sich auf der hintern Hälfte neben der von Schmidt beschriebnen Grube.

Bei dem von Herrn Türk zurückbehaltnen ♀, und bei einem zweiten, welches ich später bei Herrn Dr. Schaufuss in Dresden sah (der auch ein dem meinigen gleiches ♂ aus Klein-Asien besitzt), ist der ganze Thorax gelbroth.

Die ganze Unterseite des mir vorliegenden ♀ (und wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, auch die der beiden andern erwähnten Stücke) ist gelbroth, mit Ausnahme der metallisch grünen Brustseiten.

Vorder-, Mittel- und Hinter-Schenkel einfach, dünn, blassgelb, nur der obere Rand und die Spitze metallisch dunkelgrün.

Bei den Schienen der Hinterbeine ein gelber Schimmer der schwarzen Färbung, namentlich in der Mitte.